

AKRÜTZEL



Nummer 299
20. Oktober 2011
23. Jahrgang
www.akruetzel.de

Jenas führende Hochschulzeitung



Alle meine Liebschaften

Was bleibt übrig von der romantischen Zweierbeziehung?

Inhalt

TITEL

Wer frei sein will muss lieben
Beziehungsmodelle 4-5

Der Geist besiegt den Körper
Peter Knopp im Gespräch 6-7

POLITIK

„Nicht legal, aber legitim“
Christoph Ellinghaus 8

Aufgewühlt
Razzia beim Jugendpfarrer 9

STADT

Endstation Industriegebiet
Proteste Thüringer Flüchtlinge 10

Der stille Block
Gedanken über das Schweigen 11

Von Königen und Spatzen
Die Erstwohnsitzkampagne 12

Die große Kluft
Studenten besetzen Eichplatz 15

KULTUR

„Ein Geschenk“
Frank Stella 16

Kunst im Unvollkommenen
Anders Petersen 17

Editorial

„Norbert, erzähl mir von der Liebe.“
– „Das ist eine sehr persönliche Frage, aber gut, heute zeige ich Dir mein Schlafzimmer.“ Wie wir hingelangen, weiß ich nicht mehr. Das Zimmer selbst war leer, bis auf einen großen alten Kleiderschrank. Norbert öffnete seine Tür. Eine nackte Frau mit langen Haaren stand darin und lächelte uns an: „Olà, gleich zwei Hengste!“ Norbert schloss rücksichtsvoll die Tür. „Das war Ludivia.“ Wieder öffnete er die Tür des Kleiderschranks. Dieses Mal schrie uns eine Frau mit tränenverschmiertem Make-up

und zerrauften Haaren entgegen: „Warum liebst Du mich nicht. Ich habe die ganze Zeit im Regen auf Dich gewartet!“ Hastig schloss Norbert die Tür. „Hoppala, das war Manuela.“ Beim dritten Öffnen begrüßte uns eine bekleidete Dame. „Kannst Du bitte den Müll hinunterbringen? Ich habe auch Dein Müsli eingekauft. Morgen treffen wir uns mit den Müllers.“ Norbert schloss die Tür. Dann zog er sich aus und stieg selbst in den Schrank.

**Viel Freude bei der Lektüre wünschen
Euch Jens und die Redaktion**

Göttliche Fügung



Ein Jahr lang hat sich Johanne Bischoff mit unpünktlich eingereichten Artikeln, unzufriedenen Werbekunden und enormen Journalistenegos herumgeschlagen. Ihr Überleben verdankte sie ihrem teflonbeschichteten eisernen

Willen und einer intravenösen Zufuhr von Club Mate. Sie hatte sich einen Ehrenplatz im Olymp der Akrützel-Chefredakteure erkämpft und blickte nun verächtlich auf den gemeinen Pöbel, der sich einen neuen Heerführer suchen musste. Nach der Befragung des Orakels und zahlreichen Opferritualen in den geheiligten Redaktionsräumen erwies sich schließlich Maria Hoffmann als würdig.

Unter den wachsamen Augen Hesiods und Homers erarbeitete sie sich bereits einen Magister in Journalistik und Musikwissenschaft. Nun ist es an ihr, das studierende Volk Jenas zu informieren und zu unterhalten. Ob sie sich nach zwölf Monaten mit Hanne an Nektar und Ambrosia laben darf oder doch in die tiefsten Abgründe des Tartaros verbannt wird, weiß nicht einmal Norbert.

Impressum

AKRÜTZEL – gegründet 1990 und herausgegeben von den Studentenräten der FSU und FH – erscheint alle zwei Wochen während der Vorlesungszeit. Redaktionssitzungen sind öffentlich und während der Vorlesungszeit jeden Dienstag um 19 Uhr im Akrützel-Büro, UHG.
Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe: 27. Oktober 2011. Das Akrützel Nr. 300 erscheint am 3. November 2011. Druck: Schöpfel, Weimar
Verteilte Auflage: 6.000
Adresse: AKRÜTZEL, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Tel.: 03641-930991, Fax: 03641-930997
E-Mail: redaktion@akruetz.de
Internetseite: www.akruetz.de

Chefredakteurin: Maria Hoffmann

Redaktionsmitglieder: Kay Abendroth, Johanne Bischoff, Philipp Böhm, Anne Dünger, Jana Felgenhauer, Marco Fieber, Christian Fleige, Stephanie Frank, Philipp Franz, Anna-Sophie Heinze, Dirk Hertrampf, Daniel Hofmann, Norbert Krause, Franziska Puhmann, Hauke Rehr, Janina Rottmann, Isabel Schlegel, Katharina Schmidt, Florian Sokoll, Jens Thomas, Susanne Veil, Isabella Weigand, Laura Wesseler, Jan-Henrik Wiebe, Christoph Worsch, Marc Zimmer, Anna Zimmermann

Titelbild:
Daniel Hofmann
Illustrationen:
Franziska Demmler
Satz und Gestaltung:
Johanne Bischoff, Maria Hoffmann



Veranstaltungskalender: Dirk Hertrampf
Lektorat: Markus Hirsch, Jakob Simon

Anzeigenpreisliste: Nr. 7, Oktober 2008.
Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Wenn euch ein Artikel ärgert, schreibt uns gerne einen Leserbrief. Hinweise werden auf Wunsch vertraulich behandelt. Für unverlangt eingesendete Manuskripte besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Anonyme Einsendungen landen im Papierkorb.

Das in diesem Heft verwendete generische Maskulinum dient der besseren Lesbarkeit und gilt für alle Geschlechter.

Demokratisches Jena

„Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen“ – unter diesem Titel veranstalten die Friedrich-Ebert-Stiftung und KoKont Jena eine Ausstellung an verschiedenen Orten mit begleitenden Vorträgen und Workshops.

Vom 17. bis 21. Oktober befindet sich diese Ausstellung im Foyer des Ernst-Abbe-Campus der FSU. Anschließend wird sie vom 24. Oktober bis 4. November an die Fachhochschule (Carl-Zeiss-Promenade 2, Haus 5, Etage 3) verlegt. Die Eröffnung des dortigen Standortes erfolgt am 24. Oktober um 19 Uhr durch Prof. Behlert und Prof. Hirt. Im Anschluss daran wird zum Vortrag „Ist die Gesellschaft schuld? Zu den Ursachen rechtsextremer Einstellungen“ mit Matthias Quent und

Prof. Dr. phil. Rainer Hirt eingeladen. Inhaltlich beschäftigen sich Ausstellung und Rahmenprogramm mit den Fragestellungen, was Demokratie überhaupt bedeutet, wie sie von jedem Menschen im Alltag gelebt werden kann und was diese Staatsform gefährdet. Somit rückt der Rechtsextremismus und dessen wirkungsvolle Bekämpfung, ebenfalls in den Mittelpunkt der Veranstaltungen. Eingegangen wird dabei nicht nur auf die historische Entwicklung des Faschismus, sondern auch auf aktuelle Probleme mit der rechten Szene in Thüringen.

Weitere Informationen und Termine findet ihr auf www.kokont-jena.de.

Onlinedurchsuchung

Der Stura veranstaltet am 20. Oktober 2011 einen Vortrag zur Onlinedurchsuchungssoftware, dem sogenannten Staatstrojaner. In einer Analyse wies der Chaos Computer Club nach, dass deutsche Sicherheitsbehörden die Technik genutzt haben. Es zeigte sich, dass die Software nicht nur Sicherheitslecks in den durchsuchten Rechnern schafft, sondern ein BGH-Urteil von 2008 ad absurdum führt. Der BGH formulierte ein „Grundrecht auf Gewährleistung der Vertraulichkeit und Integrität informationstechnischer Systeme“. Allerdings besitzt der Trojaner die Fähigkeiten, nach der Installation beliebige Dateien und Prozesse im Dateisystem anzulegen oder zu löschen. Jens Kubieziel spricht um 18 Uhr im HS 9 der CZS 3 zu: „Der Staatstrojaner – rechtliche, technische und gesellschaftliche Aspekte“.

mae

Stellenstreichung im Internationalen Centrum

FOTO: DANIEL HOFMANN



Die bisher vom Studentenwerk und dem Deutschen Akademischen Austausch Dienst (DAAD) geförderte Koordinationsstelle im Haus auf der Mauer läuft nun aus. Bisher lief über diese Stelle die gesamte Öffentlichkeitsarbeit, Hausverwaltung und -kommunikation sowie die Verwaltung der Räume. Sie war außerdem die generelle Anlaufstelle für Interessierte. Damit steht der Fortbestand des Interkulturellen Centrum und des dort beheimateten Stura-Referats für Interkulturellen Austausch (Intro) auf der Kippe.

FSU-Rektor Dicke und Oberbürgermeister Schröter bestätigen dessen hohe Bedeutung. Im Trägerkreis, zu dem neben FSU und Stadt auch FH und Studentenwerk gehören, hat sich bisher jedoch niemand gefunden, der den Fortbestand der Stelle absichert. Im Haus auf der Mauer sitzen zahlreiche studentische interkulturelle Vereine. „Wir als Intro

fordern die Träger auf, den Erhalt der Stelle im Rahmen einer Dreißigstundenwoche zu gewährleisten, um den Mindestanforderungen zu genügen“, kommentiert Christina Wendt vom Intro die Situation. Allein dem Intro, welches regelmäßig Sprachkurse anbietet, gehören zwölf Hochschulgruppen an. Bisher herrscht für die studentischen Vereine und Gruppen Ungewissheit, wie es weitergehen wird. Die vier genannten Träger des Hauses hüllen sich im Streit um die Übernahme der Personalkosten den Betroffenen gegenüber in Schweigen. Im Haus auf der Mauer finden bisher regelmäßig Veranstaltungen und Kurse statt. Es ist ein Begegnungszentrum, das nicht nur Freizeitangebote bereit hält, sondern den Gästen auch bei Problemen zur Seite steht.

Weitere Informationen unter www.internationales-centrum-jena.de

ANZEIGE

WEINE, WEINE, BESTIE MENSCH

Start der Spielzeit am 24.11.2011

www.theaterhaus-jena.de

Wer frei sein will muss lieben

Beziehungsmodelle als konstruierte Unabhängigkeit

Bei der Einführungsveranstaltung der Erstsemester erzählt Prof. Eva Schmitt-Rodermund, dass jeder Student der FSU im Hörsaal seinen Partner fürs Leben findet. Zweifel an dieser Aussage hat wohl so mancher gehegt. Das studentische Leben bietet weit mehr als die Aussicht auf nur einen Partner fürs Leben. Junge Menschen können sich an der Uni für jegliche Art von Beziehungen organisieren und sogar politisch einsetzen.

Gegen Gefühle können sich die wenigsten wehren. Gegen Vorurteile und Einschränkungen wird es versucht. Sowohl junge Eheleute, als auch polyamor lebende Menschen müssen sich häufig erklären. Wissenschaftler und Gesellschaftsbeobachter betrachten die Beziehungen und sind sich vordergründig in einem einig: Es gibt so gut wie alles und jeder muss lernen, in diesem Beziehungslabyrinth seinen ganz eigenen Weg zu finden.

Die romantische Zweierbeziehung ist noch immer das Standardmodell unserer Zeit. Ein Ideal, das sich viele Jugendliche für ihre Zukunft wünschen. Auch wenn die genauen Vorstellungen der Jungen und Mädchen auseinander gehen, hätten Untersuchungen den Trend zur Ehe bestätigt, sagt Thomas Schrödter, Kulturwissenschaftler und Jugendforscher an der Uni Paderborn. Doch das sei eine Wunschvorstellung. „Wenn man betrachtet, dass die Scheidungsrate unheimlich hoch ist, merkt man, wie realitätsfern diese Vorstellung ist“, erklärt Schrödter, der sich in seiner Forschung mit Beziehungsmodellen und Polyamorie auseinandersetzt. 50 Prozent aller Ehen werden in Deutschland aktuell wieder geschieden. Die Zweisamkeit bis ans Ende aller Tage scheint also nicht jenes ultimative Konzept zu sein, das die Mehrheit der Gesellschaft gern

hätte. Alternativen gibt es und werden auch gelebt.

Polyamorie ist ein solcher Gegenentwurf. Hier sind es drei oder mehr Menschen, die Gefühle für einander hegen und in einem sogenannten Netzwerk zusammenleben. Absolute Offenheit untereinander, Respekt und viel Kommunikation sollen diese Beziehungen auszeichnen. Schrödter spricht hier von einer „verantwortlichen Mehrfachbeziehung“. Die Betonung liegt auf verantwortlich, denn alle Beteiligten wissen von den Liebchaften der anderen. Sie akzeptieren sie nicht nur, sondern sind damit einverstanden. Was sich viele monogam lebende Menschen schwer vorstellen können, ist hier Teil einer Lebenseinstellung. „Diese Form stellt eine Alternative für die Menschen dar, die mit dem Zweierbeziehungskonzept nicht leben wollen“, so Schrödter.

Gegen traditionelle Muster

Konstellationen mit mehr als einem Partner gibt es schon länger. Da ist zum einen das berühmte Paar Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre, die nebenher „Zufallslieben“ pflegten. Zum anderen haben Anfang des 20. Jahrhunderts auch andere Intellektuelle aus anarchistischen Kreisen die bürgerlichen Strukturen kritisiert und in diesem Zusammenhang auch Monogamie in Frage gestellt. „Solche Beziehungen, wie sie die Anarchistin Emma Goldman hatte, waren dann immer auch als Gesellschaftskritik gedacht“, erläutert Schrödter. Den Begriff Polyamorie, zurückgehend auf die amerikanische Esoterikerin Morning Glory Zell-Ravenheart, gibt es allerdings erst seit den 90er Jahren. Er setzt sich zusammen aus dem griechischen „polys“ für mehrere oder viele und dem lateinischen „amor“, das für Liebe steht.

Inzwischen hat sich eine weltweite Gemeinschaft etabliert. Es gibt Treffen und regen Austausch an organisierten Orten und im Internet. Sogar eigene Symbole, eine Flagge und Neologismen, die die heteronormative Begriffswelt durchbrechen sollen, werden kreiert. Gwendoline Altenhöfer gründete vor etwa neun Jahren in München ein Frauenzentrum, um sich mit anderen polyamoren Lesben auszutauschen. „Wir haben uns gefragt, wie man daraus eine eigene Kultur schaffen kann“, erzählt Altenhöfer. Sie besuchte Vorträge zum Thema, gibt mittlerweile die polyamore Zeitschrift „Die Krake“ heraus und leitet Workshops in ganz Deutschland. „Auf einem dieser Vorträge habe ich das erste Mal den Begriff ‚compersion‘ gehört. Wir haben das dann mit ‚Resonanzfreuden‘ übersetzt“, erläutert sie. Wenn man sich mit einem Partner über dessen Liebeserlebnis mit einem anderen Partner freuen kann, fühlt man „Resonanzfreude“. Das müsse natürlich selbst erlebt und trainiert werden, um Eifersucht zu überwinden.

In heutigen polyamoren Netzwerken spielt Kritik an traditionellen Beziehungsmodellen ebenso wie bei den Initiatoren der Bewegung in den 90er Jahren eine Rolle – allerdings nicht mehr so stark wie noch im frühen 20. Jahrhundert. Die westliche Lebensweise sei seither im Allgemeinen sehr viel freier geworden, was auch Beziehungsmodelle mit einschließt. Laut Schrödter kristallisierte sich sogar eine Art Leistungszwang zu dieser Freiheit heraus: „Es gibt eine Herausforderung von Seiten der Gesellschaft, dass doch jeder nach seiner Fassung glücklich werden soll“, erzählt der Kulturwissenschaftler. Was zum einen positiv für die polyamore Bewegung scheint, wird wiederum von ihr kritisiert. „Sie wollen nicht unter permanentem Druck stehen,



sondern von diesem Leistungszwang wegkommen“, so Schrödter weiter. Matthias Fischer* ist Student an der FSU und lebt polyamor. Er teilt Schrödters Ansicht: „Die Zweierbeziehung ist nur ein gesellschaftliches Konstrukt und nicht immer frei. Trotzdem ist es nicht wie bei den 68ern: Wer zwei mal mit der selben pennt, gehört schon zum Establishment – so nach dem Motto. Da wurde die sogenannte freie Liebe auch wieder zum Zwang.“ Für Matthias ist das letzte Wort in Sachen Beziehung nie gesprochen. Er schätzt die Freiheit, hinterfragt seine Überlegungen dazu oft und schließt nichts aus – auch die romantische Zweierbeziehung nicht, die er als RZB abkürzt, als ginge es darum, eine politische Partei zu benennen. „Erlaubt ist alles, was Spaß macht, aber niemanden in meinem Netzwerk verletzt“, erklärt er und fügt hinzu, wie wichtig dabei die offene Kommunikation sei. „Eifersucht ist bei mir persönlich kein Thema“, sagt er gelassen. Sie sei ebenso konstruiert und könne abgelegt werden. „Eifersucht ist etwas Gelerntes und nicht genetisch bedingt. Sie ist außerdem historisch gewachsen und hängt mit dem Patriarchat und dem Besitz eines anderen Menschen zusammen“, bestätigt Schrödter. Polyamore Netzwerke wollen diesen Besitzanspruch überwinden, um jedem Menschen „auf Augenhöhe“ begegnen zu können. Doch so unproblematisch, wie Matthias es erzählt, werden die wenigsten polyamoren Beziehungen sein. „Konflikte sind auf jeden Fall da. Wenn sie jemanden fragen, der in einer solchen Beziehung lebt, ist er meist eher in der Lage, die positiven Seiten darzustellen“, so Schrödter.

Die subjektive Freiheit

Jene Einschränkungen, die polyamore Menschen an der Zweierbeziehung als problematisch empfinden, sieht die verlobte und monogam lebende Studentin Nina Havelmann* eher gelassen: „In meinem Alltag ist es so, dass es mich

nicht einschränkt, sondern mir eher mehr Möglichkeiten gibt.“ Sie führt aus beruflichen Gründen eine Fernbeziehung. Die Verlobung sei für sie eine persönliche Entscheidung gewesen und habe nichts mit gesellschaftlichen Zwängen zu tun. „Heute muss man nicht mehr um der Gesellschaft Willen heiraten, sondern man darf, wenn man selber will. Ich bin froh, dass ich in der heutigen Zeit lebe und als Frau alles darf.“

Liebe – oder auch nicht

Grundlage für die meisten Beziehungen ist laut Schrödter die seit dem 18. Jahrhundert vorherrschende romantische Vorstellung von Liebe. „Das ist gleich in der polyamoren, wie auch in der Zweierbeziehung“, sagt er. Dem widerspricht Matthias, der die kategorische Einordnung von Gefühlen ablehnt: „Liebe wird heutzutage zum Zwang in einer Beziehung. Dabei gibt es so vieles zwischen Freundschaft und Liebe.“ Was Liebe eigentlich ist, lässt sich ohnehin schwer erklären. „Liebe können wir vielleicht als eine enge, intensive, emotionale Bindung beschreiben. Auch Beziehungen zu Freunden können einen solchen Charakter haben“, erklärt Professor Franz Neyer, Persönlichkeitspsychologe an der FSU. In einer Liebesbeziehung muss Sexualität nicht immer eine Rolle spielen. „Sexualität und Liebe sind zwei unterschiedliche Verhaltenssysteme, die nicht zwingend miteinander übereinstimmen müssen. Es ist eine Illusion unserer Gesellschaft, dass idealerweise beides zusammen auftreten muss“, erklärt Neyer. Dennoch vermutet er hinter polyamoren Lebenseinstellungen sexuelle Triebe: „Menschen, die eher den Drang zu sexueller Abwechslung haben, neigen auch eher zu Konstellationen der Polygamie.“ Gegen solche Ansichten wehren sich polyamore Menschen oft. Welche Rolle Sexualität spielt, sei sehr unterschiedlich, so Schrödter. Es werde sogar oft betont, Polyamorie habe nichts mit Sex zu tun, sondern mit Liebe.

„Das war eine Reaktion darauf, dass polyamore Menschen in einen Kontext mit der ‚freien Liebe‘ gestellt wurden, was sie ablehnen“, erzählt Schrödter.

Eine romantische Beziehung ohne Sexualität gehört heute genauso zu jenen Gegenentwürfen des menschlichen Zusammenlebens wie die polyamore Lebensweise. Asexualität wird aber vergleichsweise wenig thematisiert und oft als Beeinträchtigung dargestellt. „Asexualität gilt offiziell als sexuelle Luststörung und ‚Betroffene‘ sollten sich Therapien unterziehen, um beziehungsfähig zu werden“, sagt Dominique Keller*, Mitglied im Forum der AVEN-Organisation, die den Austausch unter Asexuellen fördern möchte. Sie selbst fühle sich sexuell weder zu Männern noch zu Frauen hingezogen, pflegt allerdings unter anderem eine Beziehung zu einem Mann, der nicht asexuell sei. Dabei bleibt es aber nicht. Dominique hat gleichzeitig eine Lebensgefährtin und will in diesem Jahr ihren Chef heiraten. Über ihre Lebensgefährtin sagt sie: „Keinen anderen Menschen bewundere und liebe ich so sehr“. Zu ihrem Chef hat sie keine romantische Beziehung. Es sei eine „unromantisch-asexuelle, aber sehr tiefe Bindung“, sagt sie. „Manchmal ist es praktisch, eine asexuelle Beziehung zu jemandem zu haben. So kann man mit manchen Monogamen ganz unbesorgt poly leben.“

Jeder versucht, sein Leben und seine Vorstellungen von Beziehung in ein Konstrukt zu packen und ihm einen Namen zu geben. Wir Menschen brauchen bei aller Freiheitsliebe einfach einen Rahmen und eine Ordnung. Auch wenn dabei ein Stück unserer Unabhängigkeit beschnitten wird, deklarieren wir dies anders. Freiheit bedeutet für jeden etwas anderes und ist ebenso subjektiv wie die Dauer von Beziehungspausen.

**Maria Hofmann
Philipp Franz
Janine Eppert**

**Namen durch die Redaktion geändert*



Der Geist besiegt den Körper: S

Wie der Philosoph auch ohne körperliche Reize die Frauen anzog



Peter Knopp

FOTO: PRIVAT

Peter Knopp ist Mitgründer und Vizepräsident der Sartre-Gesellschaft. Eigentlich ist er Mathematiker, aber seit 40 Jahren beschäftigt er sich intensiv mit dem Philosophen und Literaten. Die polyamoren Neigungen Sartres werden immer wieder in Berichten thematisiert.

Mit Akrützel sprach Knopp über Sartres Liebesleben, dessen „Gefummel“ und das fehlende Verantwortungsbewusstsein gegenüber Simone de Beauvoir und seinen Geliebten.

Wenn Sie Sartres Persönlichkeit betrachten, können Sie bestätigen, dass er polyamore Neigungen hatte?

Ja, aber man muss natürlich erklären, woher das kommt. Sartre war äußerlich gesehen nicht sehr attraktiv. Er war klein, er schielte, er war hässlich. Wie ein kleines Wurzelmännchen sah er aus. Als seine Mutter sich wieder verheiratete, hat der Stiefvater ihm mal gesagt: „So wie du aussiehst, wirst du nie eine Frau bekommen.“ Da war er zwölf. Das war für ihn ein Trauma.

Er hat nun alles versucht – energisch, klug und intelligent wie er war. Er wollte dieses Urteil abwerfen und Frauen erobern. Wenn er sie dann erobert hatte, hat er sie nicht beiseite geschoben, sondern auch das getan, was man eben so tut. Aber das war für ihn nicht der Hauptpunkt. Das war kein Trieb, sondern der Wunsch eine Frau, trotz seiner Hässlichkeit, für sich zu gewinnen. Sartre hat versucht, seine

Hässlichkeit zum Verschwinden zu bringen: durch Intelligenz, Charme und Warmherzigkeit.

Wie hat sich die Beziehung zu Simone de Beauvoir dargestellt?

Darüber hat Sartre sich sehr offen geäußert, auch im Gespräch mit de Beauvoir. Sie haben sich am Ende ihres Studiums kennengelernt und sind ein Leben lang zusammengeblieben. Die erotische Beziehung hat aber gar nicht von langer Dauer. De Beauvoir hat auch gesagt, Sartre wäre kein großer Liebhaber gewesen und er selbst sagte, es wäre nicht so seine Sache.

Sie würden aber nicht sagen, dass er eine asexuelle Orientierung hatte?

Nein, das wäre vollkommen falsch. Aber er war eben, wenn ich das ein bisschen vulgär sagen darf, mehr so ein „Fummler“. Er hat dann immer von „streicheln“ gesprochen. Es war nicht so, dass seine vielen Geliebten, nachdem er sie abgelegt hatte, aus seinem Gesichtskreis verschwunden waren. Als Freunde hat er sie behalten, auch wenn sie nicht mehr im strengen Sinne seine Geliebten waren.

Ging das denn gut?

Ja, das ging meistens ganz gut. Wenn es problematisch war, sind sich diese jungen Frauen einfach aus dem Weg gegangen. Sartre hatte manchmal einen richtigen Zeitplan. Er hatte Zeit, aber auch ein umfangreiches Werk, das erst-

mal geschrieben werden musste. Am Vormittag hat er dies und das gemacht und für die verschiedenen Geliebten so seine Zeit gehabt. Das musste gar nicht immer erotisch sein. Es konnte sein, dass er mit ihnen einfach essen gegangen ist oder zum Frühstück ins Cafe. Sie haben sich dort eine Stunde unterhalten, gefrühstückt und dann ging jeder wieder an seine Arbeit.

Aber Simone de Beauvoir war parallel immer da?

Ja, genau. Das war natürlich über diese sehr lange Zeit eine mentale, geistige Beziehung. Denn de Beauvoir kannte Sartres Werk vorwärts und rückwärts. Daraus entstanden wirklich konstruktive Gespräche mit ihr. Sie gehörte natürlich zu Sartre.

Stimmt es, dass sie seine Geliebten einfach gebilligt hat? Dass sie es natürlich wusste und eben damit gelebt hat?

Sie hat manches auch ein bisschen lanciert und hatte genauso ihre Beziehungen. Simone de Beauvoir war ja bisexuell. Sartre wusste natürlich von ihren Frauen- und Männerbeziehungen.

Gab es bestimmte Vereinbarungen, die die beiden getroffen haben?

So untereinander haben sie das eben einfach gemacht. Aber natürlich hat es Simone de Beauvoir manchmal weh getan. Das ist eben das Problem, bei solchen multierotischen Beziehungen, dass da nichts ohne Schmerzen abgeht. Damals war das auch nochmal ganz was anderes. Die Frauen waren noch gar nicht so emanzipiert wie Simone de Beauvoir.

Wie hat denn das Umfeld darauf reagiert?

In Frankreich war es so, dass die Intellektuellen oft viele Beziehungen hatten, aber das haben sie unter sich gemacht. Es kam nicht groß an die Öffentlichkeit. Aber Sartre und de Beauvoir haben ihr Privatleben zum großen Teil sehr öffentlich gelebt. Was Simone de Beauvoir in ihrem großen Werk „Das andere Geschlecht“ geschrieben hat, rief unter den französischen Intellektuellen ziemliche Empörung hervor. Dass man so offen darüber schrieb, dass die Frau auch

Sartres gel(i)ebte Freiheit

so frei ist wie der Mann und machen kann, wonach es ihr gelüftet, davon waren sogar Leute wie Albert Camus beleidigt. Sogar war ein wirklicher Skandal. Das ist nicht wie die aktuelle Aufregung um Charlotte Roche zum Beispiel. Man kann das nicht vergleichen. Heute gibt es in diesem Sinne ja kaum noch Tabus. Aber damals war das völlig anders. Frankreich gilt zwar immer als das Land der Liebe, aber es bestanden dort dennoch sehr strenge bürgerliche Normen.

Taucht diese polyamore Lebensweise in Sartres Schaffen auf?

Solche Dinge finden Sie hauptsächlich in Romanen, zum Beispiel in „Die Wege der Freiheit“ oder dem ersten Band von „Zeit der Reife“. Sartre hat

auch immer versucht, diese Freiheit in Beziehungen zu leben. Aber je älter er wurde, desto mehr hat er diese gesellschaftliche Last, diese Normen gespürt. Er hat diese Widerstände immer stärker in sein Werk einbezogen.

Die Verantwortung anderen Menschen gegenüber, besonders Frauen, die mit Sartres Freiheitsphilosophie einhergeht, spielt aber eine große Rolle. Allerdings war das Sartres schwache Seite. Da gibt es viele negative Beispiele, was de Beauvoir und auch andere sehr geschmerzt hat. Ich weiß nicht, ob ihn das gekümmert hat, er hat jedenfalls sein Verhalten nie geändert – bis ins hohe Alter. Aus seinem letzten Lebensjahr gibt es diesen berühmten Verehrungsbrief von Françoise Sagan. Sie haben sich öfter getroffen. Sartre

war schon fast blind, als sie zusammen ausgegangen sind und sie hat ihm das Essen geschnitten. Sie haben sich unterhalten und Sartre war selig. Das hat auch nichts vordergründig Erotisches: Es war einfach Faszination durch diesen behärdigen und intelligenten Geist.

Hat er sich nicht klar geäußert, er würde diese oder jene Frau lieben?

Es waren eben seine Freundinnen oder sowas. Gerade im Alter ist das dann schwer zu sagen. Ich glaube, das war dann wieder eher dieses „Gestreichel“. Er hat sich über gute Gespräche gefreut und wenn man sich um ihn gekümmert hat.

Das Gespräch führte
Maria Hofmann

Umfrage: Was ist für dich eine gute Beziehung?



Christian, 25, Anglistik

Ich bin eher konservativ eingestellt und sehe die typische Zweierbeziehung als ideal für mich an. Mit dem Thema Ehe gehe ich allerdings eher locker um. Das ist für mich in der heutigen Zeit kein Muss mehr.



Kaoru, 25, Powi

Diese typisch romantische Zweierbeziehung muss nicht unbedingt sein. Das ist für mich eher ein christlich geprägtes Konstrukt. Wichtig sind mir Vertrauen und gegenseitige Unterstützung in einer Beziehung.



Marcel, 21, Philo Mathe

Für mich ist eine Zweierbeziehung wie man sie von den Eltern her kennt schon optimal. Bin selbst mit einem Kerl zusammen und muss sagen, dass das in Jena eigentlich kein Problem darstellt. Die Leute sind hier recht tolerant.

UMFRAGE/FOTOS:
CHRISTOPH WORSCH

EENE MEENE MU...



ANZEIGE

„Nicht legal, aber legitim“

Ein Gespräch über zivilen Ungehorsam

Christoph Ellinghaus arbeitet als Gewerkschaftssekretär für die IG Metall und hat in den letzten zwei Jahren für das Aktionsnetzwerk gegen Rechts die Proteste in Dresden mitorganisiert. Mit Akrützel sprach er über Dresden, Repressionen durch die sächsische Politik und zivilen Ungehorsam.

Warum wird in Dresden demonstriert und was ist das Besondere an diesem Ort?

Weil Nazis in Dresden weitestgehend ungestört seit mehr als zehn Jahren um den 13./14. Februar demonstrieren, ist die Stadt zum Kulminationspunkt von Nazi-Protesten und zivilen Ungehorsam geworden. Anlass ist die Bombardierung Dresdens durch die Alliierten. Anders als in allen anderen Städten der BRD ist das Thema nie aufgearbeitet worden und es wurde nie klargestellt, dass das ganze eine Ursache hat, dass der Krieg von Deutschland ausging und mit der Bombardierung eben zurückkam. Diese Bombardierung wurde in der lokalen Geschichtsschreibung exkludiert. Keine Stadt im Nationalsozialismus war unschuldig.

Kannst du „zivilen Ungehorsam“ noch einmal spezifizieren?

Ziviler Ungehorsam hat eine lange Tradition. Mahatma Gandhi und Martin Luther King haben ihn in Indien und in der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung genutzt. Er bedeutet, sich nicht von staatlichen Ge- und Verboten der Autoritäten beeindrucken zu lassen, sondern ganz bewusst einen kollektiven Regelverstoß zu begehen. Natürlich kann dann eine strafrechtliche Verfolgung drohen. Deshalb sollte man sich nicht als Opfer staatlicher Maßnahmen gerieren, denn das, was man da gemacht hat, war ein bewusster Verstoß gegen geltendes Recht. Was diesem geltenden Recht entgegengesetzt wird, ist eben die Legitimität des Handelns. Es ist nicht legal, aber legitim. Es ist richtig, sich auf die Straße gegen Nazis zu setzen – auch wenn deren Demonstration legal ist. Damit ist die Blockade wahrscheinlich nicht legal, aber legitim und geboten.

Dieser massenhafte zivile Ungehorsam bedarf vieler Voraussetzungen. Das heißt: Da müssen sich viele politische Gruppen, die sonst in ihrem Alltag nichts miteinander zu tun haben, auf eine Menge Absprachen einigen.

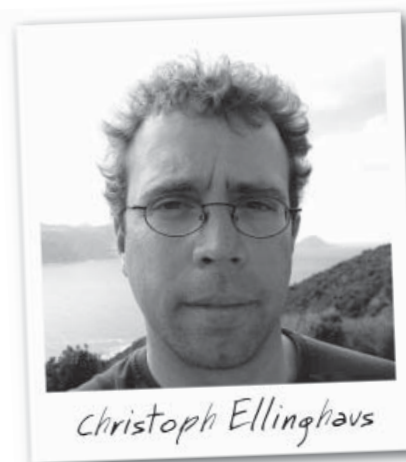
Ist diese Art des Protests ein Problem für die Behörden?

Mit einer brennenden Mülltonne können die umgehen, das lösen die polizeilich. Mit Bratwurstfesten gegen Rechts weit ab von der Nazidemo haben die auch kein Problem. Aber wenn sich ein breites politisches Spektrum auf den zivilen Ungehorsam einigt, ihn vorbereitet und durchführt, wird es für die echt schwierig. Die Behörden hatten das erklärte Ziel, den Naziaufmarsch durchzusetzen. Das Zusammenspiel beim zivilen Ungehorsam ist etwas, das konservativen Politikern und den Ermittlungsbehörden schlaflose Nächte bereitet. Es kann zum Vorbild werden. Darum wird mit großer Vehemenz und über den rechtlich gegebenen Rahmen hinaus verfolgt.

Was sind die Folgen der Proteste, vor allem im Bezug auf die sächsische Justiz?

Es gibt zwei Folgen: Da ist zum einen, dass es in viel mehr Orten in der Bundesrepublik zivilen Ungehorsam gibt. In vielen Städten sind die Menschen nicht mehr bereit, in der Ecke zu bleiben, wo ihnen eine Spielwiese des bürgerlichen Protestes zugewiesen wird.

Die Folgen der behördlichen Verfolgung sehen so aus, dass es 200 Strafverfahren rund um „Dresden“ gegeben hat. Gegen Leute, die auf der Straße gesessen haben und gegen die, denen vorgeworfen wird, weitere Straftaten an diesem Tag begangen zu haben. In Folge der Ermittlungen gab es Hausdurchsuchungen in Stuttgart, Jena, Leipzig und Dresden. Es sind Versuche, die Leute davon abzubringen, im nächsten Jahr wieder nach Dresden zu fahren, und ein Zeichen zu setzen, dass man beim Ausüben von zivilem Ungehorsam mit einer strafrechtlichen Verfolgung rechnen muss.



christoph Ellinghaus

FOTO: PRIVAT

Wie sollten Betroffene mit Repressionen umgehen?

Ich glaube, dass es richtig ist, dass wir diese Last auf vielen Schultern verteilen. Wenn jemand einen Prozess wegen des Verstoßes gegen das Versammlungsgesetz hat, ist es notwendig, dass er zum Prozess begleitet wird. Die Prozesse sind ja nur die Fortsetzung des Versuchs, die Nazis laufen zu lassen. Das Ziel der Behörden ist es ja, den Nazis 2012 eine freie Demonstrationstrecke zu schaffen.

Kann es sein, dass sich jetzt das Feindbild verschiebt – also von den Nazis auf die Behörden?

Das glaube ich nicht. Wir wussten, dass, wenn wir zu den Blockadepunkten gehen, sich die Polizei dazwischen stellt. Die Staatsanwaltschaft, die Polizei und die Landesregierung treffen aber eine Entscheidung, anders als in anderen Bundesländern, nämlich zu sagen, dass sie diesen Ungehorsam zum Hauptproblem machen. Wir müssen fragen, was der Hintergrund dafür ist, dass sie so viel dafür tun, die Nazis laufen zu lassen.

Ist das Verhalten der sächsischen Politik nicht das eines Gorillas, der sich hinstellt und dabei auf seine Brust trommelt?

Die sächsische Polizei hat im Vorfeld des Februars in diesem Jahr erklärt, dass sie dieses ganze Problem des Bündnisses Dresden Nazifrei im Griff hat. Und sie haben

UND RAUS BIST DU?!



ANZEIGE

Aufgewühlt

Razzia bei Jenas Stadtjugendpfarrer

klargestellt, dass sie diesen Naziaufmarsch mit allen Mitteln durchsetzen werden. Dresden Nazifrei und die vielen, die sich angeschlossen haben, haben ihnen gezeigt, dass sie gar nichts im Griff haben. Der erklärte Wille der Menschen war es, diesen Aufmarsch zu verhindern und sich auch von martialischer Gewalt nicht abschrecken zu lassen. Für ein autoritäres Staatsverständnis, wie es in Sachsen vorherrscht, ist es das schlimmste, was überhaupt passieren kann.

Welche Aussage soll der Gegenprotest vermitteln? An die Stadt: „Ihr dürft es nicht erlauben!“ oder an die Nazis: „Kommt nicht mehr her!“?

Ich finde, das Ziel sollte nicht sein, Verbote zu fordern. Was wir in den Vordergrund rücken ist eine Gesellschaft, die es Nazis unmöglich macht, eine menschenverachtende Propaganda auf die Straße zu bringen. Der Apparat soll das dann akzeptieren.

Es gibt aber auch Stimmen, die sagen, dass man konsequent wegschaut und die Nazis mit Nichtbeachtung straft.

Im Wesentlichen haben Aufmärsche für Nazis zwei Funktionen: Zum einen ist das ein Sozialisierungs- und Politisierungsraum für die eigenen Leute. Also ein Initiationsritual. Diese Dynamik funktioniert völlig unabhängig, ob Menschen am Rand stehen und klatschen oder es vollkommen ignorieren. Die zweite Seite ist, dass sich Nazis als die Vollstrecker einer unausgesprochenen Mehrheitsmeinung sehen. Wenn man sie ignoriert, bestätigt das ihren Eindruck. Ein polizeilich durchgesetztes Verbot würde zwar den Aufmarsch an sich verhindern und damit das erste Motiv unterbinden. Aber nur wenn der Aufmarsch durch massiven bürgerlichen Widerstand verhindert wird, wird klar, dass ihr zweiter Motivationspunkt nicht stimmt.

Was ist deine Prognose für Dresden 2012?

Ich würde davon ausgehen, dass der Apparat in Sachsen alles daran setzen wird, die Strukturen, die Dresden Nazifrei organisiert haben, zu durchleuchten. Zu all den technischen Details, die bekannt geworden sind, werden vielleicht noch einige dazu kommen. Ich bin gespannt, ob sich auch Sachsen zu den Trojanern bekennen wird. Am Aktionstag werden sie versuchen alle Koordinierungsbestrebungen zu unterbinden. Wir werden nicht einfach das Prinzip der letzten zwei Jahre wiederholen können. Es muss neue Organisationsformen und Strukturen geben, und es braucht außerdem die gleiche Entschlossenheit, sich von martialischen Gesten nicht abschrecken zu lassen.

Das Gespräch führte Johanne Bischoff

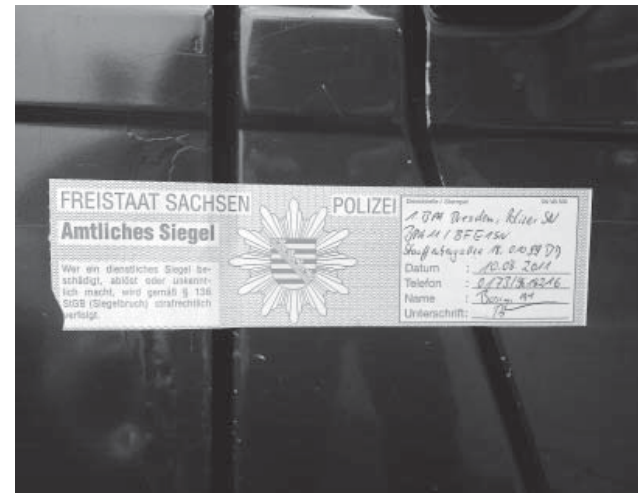
„Es begann mit einem Anruf früh um sechs von meinem Vater aus seinem Wanderurlaub“, erinnert sich Katharina König. „Er hat mir mitgeteilt, dass die sächsische Polizei bei ihm eine Hausdurchsuchung durchführen wird und er hat mich gebeten, als Zeugin für ihn daran teilzunehmen.“

Sie spricht vom Morgen des 10. August 2011, dem Tag an dem die Wohnung ihres Vaters, dem Stadtjugendpfarrer Lothar König, von der sächsischen Polizei durchsucht wurde. Die Vorwürfe seien beim Eintreffen der Polizei noch nicht ganz klar gewesen. Am Mittag stellte sich heraus, dass ihrem Vater aufwieglischer Landfriedensbruch vorgeworfen wird. Lothar König soll bei den Blockaden des Dresdener Naziaufmarsches im Februar 2011 zu Gewalt aufgerufen haben.

Als die Polizei die Wohnung verlässt, nimmt sie einen Computer, ein Mobiltelefon und unzählige Akten und Datenträger mit. Außerdem wird der Lautsprecherwagen der Jungen Gemeinde (JG) nach Dresden überführt und eine Sankt-Pauli-Fahne beschlagnahmt. Insgesamt haben 34 Polizisten an der Durchsuchung teilgenommen. Katharina König erzählt, dass sie erst daran gehindert wurde an der Durchsuchung teilzunehmen. Auf Nachfrage habe der Einsatzleiter ihr mitgeteilt, dass ein unabhängiger Zeuge dabei sei. Laut König habe sich hinterher herausgestellt, dass er Referent der sächsischen Staatsanwaltschaft sei. „Inwieweit das unabhängig sein soll, kann ich nicht genau sagen“, wirft sie ein und lacht.

Ende August hat die sächsische SPD-Landtagsabgeordnete Sabine Friedel eine kleine Anfrage gestellt, weil unklar war, wann die Thüringer Behörden auf welchem Informationsstand waren. In der Antwort erklärt das sächsische Innenministerium, dass die Polizeidirektion Jena in einem Arbeitstreffen Anfang August – also Tage vor der Razzia – über den Stand der Ermittlungen gegen Pfarrer König informiert worden sei. Welche Ermittlungsmaßnahmen folgen würden, sei aber nicht besprochen worden. Am Tag der Durchsuchung habe man 45 Minuten vor Einsatzbeginn die Jenaer Polizeidirektion über eine Hausdurchsuchung informiert. Dabei wurde nicht kommuniziert, wessen Wohnung ins Visier genommen werde, so das Innenministerium Sachsen.

Dem widerspricht Steffi Kopp, Pressesprecherin der Polizeidirektion Jena. Sie erklärt, dass die hiesigen Behörden erst mit Beginn der Aktion über diese informiert worden



sein: „Das ist nicht unbedingt üblich. Die Zuständigkeiten stimmen aber, denn der Tatort befand sich ja in Dresden.“

Neben der Fragwürdigkeit der Informationspolitik der sächsischen Behörden steht vor allem ein Vorwurf im Zentrum: die Durchsuchung von Königs Dienstzimmer. Die Landesbischöfin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland Ilse Junkermann kritisierte einen Tag nach der Durchsuchung in einer Pressemittelung das Vorgehen der sächsischen Behörden: „Die Durchsuchung des Dienstzimmers von Stadtjugendpfarrer König und die Beschlagnahmung von Datenträgern, die dienstliche und damit auch seelsorgerische Belange betreffen können, ist skandalös.“ Wie Anwälte und Ärzte unterliegen auch Pfarrer in ihrer Tätigkeit einer Schweigepflicht. „Es ist zentral für die Arbeit unserer Pfarrer, dass sich ihnen die Gläubigen und auch andere Menschen anvertrauen können, ohne die staatliche Kenntnisnahme befürchten zu müssen.“

Für Lothar König sind die nächsten Wochen entscheidend. „Eines der Verfahren – das wegen Gründung einer kriminellen Vereinigung – ist im September eingestellt worden, aber nicht aus Mangel an Beweisen, sondern weil sich die Behörden wohl eine höhere Strafe im Verfahren wegen aufwieglischem Landfriedensbruch erhoffen“, vermutet Katharina König. Das bedeutet, dass das Erstere immer wieder aufgenommen werden kann. „Die Akten werden gerade von unseren Anwälten gesichtet. Außerdem sammeln sie Beweise, die belegen, dass mein Vater keinen aufwieglischen Landfriedensbruch begangen hat. Mittlerweile sind da auch einige Beweise eingetroffen, die nach unserer Vermutung alle Vorwürfe entkräften.“

Johanne Bischoff

Der blaue Lautsprecherwagen der JG wurde beschlagnahmt und nach Dresden transportiert.

FOTO: HASKALA

Für
Bewegungs-
freiheit!Rassistische
...ollenClose all
Refugee
Camps!für
globale
bewegungs-
freiheit!

Endstation Industriegebiet

Thüringer Flüchtlinge protestieren gegen gesetzliche Schikanen

FOTO: MARCO FIEBER

Haben es Flüchtlinge erst einmal über die europäische Außengrenze geschafft, heißt es für diejenigen, die nicht sofort wieder abgeschoben werden: warten. Manchmal jahrelang. Während das Asylverfahren läuft, führen sie in der Regel alles andere als ein normales Leben. Sammelunterkünfte, Residenzpflicht und Gutscheine als Zahlungsmittel verhindern in Thüringen nicht nur eine Integration, sondern grenzen Flüchtlinge vielmehr aus der Gesellschaft aus.

Zurzeit leben nach Angaben des Innenministeriums 2.965 Flüchtlinge in Thüringen. Davon sind mehr als die Hälfte in Sammelunterkünften untergebracht. Diese Art der Unterbringung stand schon mehrfach in der Kritik: „Die Lager haben die Funktion Flüchtlinge von der Gesellschaft zu isolieren und politische Selbstorganisation zu verhindern“, meint Clemens Wigger. Er studiert in Jena und gehört zum Unterstützerkreis von The Voice, einer Organisation, die sich seit Jahren für Asylsuchende engagiert. Mit diesen „Isolationslagern“ – wie sie von The Voice genannt werden – solle eben auch die Abwicklung des Asylverfahrens und der Abschiebung möglichst reibungslos verlaufen, so Clemens. Deshalb befänden sich die Lager auch zum großen Teil abgelegen, in kleinen Dörfern, im Wald oder in nahezu unbewohnten Gegenden. Eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben wird so deutlich erschwert. Dabei seien Sammelunterkünfte keineswegs gesetzlich vorgeschrieben. Besonders aus finanziellen Gründen würden Flüchtlinge „so billig wie möglich“ untergebracht.

Keine Bewegungsfreiheit

Miloud Lahmar Chérif und seine Frau kamen beide als Asylsuchende nach Deutschland. Heute leben sie in einer Sammelunterkunft in einem Industriegebiet von Zella-Mehlis. Einmal wurde Miloud erwischt, als er die Residenz-

pfligt missachtete, ein Gesetz, das andere Bundesländer schon lange aufgegeben haben. Bevor diese im letzten Jahr etwas gelockert wurde, durften Flüchtlinge sich nur in dem Landkreis bewegen, dem sie zugeteilt worden waren. Mit der Änderung kamen vier Nachbarlandkreise und zwei kreisfreie Städte hinzu. Dennoch ist auch die neue Regelung von einer tatsächlichen Bewegungsfreiheit weit entfernt, besonders weil Ausnahmen nur sehr selten genehmigt werden. Stephan Hövelmans, der Pressesprecher des Thüringer Innenministeriums, bezeichnet die neue Regelung dagegen als „ausgewogenen Kompromiss“, der die Interessen aller Beteiligten berücksichtige: Das Anliegen des Gesetzgebers sei es vor allem, die Erreichbarkeit der Asylsuchenden während des Verfahrens zu gewährleisten. Deshalb sei die Residenzpflicht notwendig. Flüchtlingsinitiativen wie The Voice sehen in der Regelung vielmehr ein Instrument der Isolation.

Miloud sollte 65 Euro Strafe zahlen – weil er von Meiningen nach Erfurt gefahren war. „Ich habe mich geweigert, die Geldstrafe zu begleichen und dieses Unrecht damit anzuerkennen“, sagt er. Ihm wurde daraufhin mit einer Gefängnisstrafe gedroht, doch er weigert sich weiterhin. „Meine Freiheit ist nicht käuflich“, erklärt er selbstbewusst. Ein solches Auftreten in der Öffentlichkeit ist untypisch. „Flüchtlinge haben schon Angst, den Hausmeister in ihrem Lager zu kritisieren“, erzählt Clemens. „Außerdem haben sie Angst vor Konflikten mit der Ausländerbehörde, Angst mit Medienvertretern zu sprechen, Angst mit uns zu sprechen – teilweise.“ Es herrsche einfach eine diffuse Furcht vor allen möglichen Kontakten zur Öffentlichkeit. Den Grund dafür sieht Clemens unter anderem im „riesigen Spielraum für Schikanen und Machtwillkür“, den das Asylbewerberleistungsgesetz den Behörden biete und wovon auch reger Gebrauch gemacht werde.

„In manchen Lagern werden Flüchtlinge und Aktivisten auch gegeneinander

ausgespielt“, sagt Clemens. So ist es im letzten Jahr in Gerstungen wenige Tage nach einer Aktion mit The Voice, bei der auch Journalisten anwesend waren, zu einer Abschiebung gekommen. Der Betroffene war mit drei anderen Flüchtlingen auf einem Pressefoto zu sehen gewesen. „Beim nächsten Besuch im Lager haben die Flüchtlinge uns dann vorgeworfen, wir hätten durch die Aktion diese Abschiebung zu verantworten“, erzählt Clemens. Die einzige Strategie sei es, langfristig mit den Asylsuchenden zusammenzuarbeiten. „Ich möchte nicht nur den Staat und die Behörden verantwortlich machen“, sagt Miloud, „auch wenn durch die Machtverhältnisse Staat und Behörden ganz klar einen großen Teil der Verantwortung tragen.“ Er sieht zudem die Flüchtlinge in der Pflicht. „Sie könnten aktiver sein, mehr tun, um auf ihre Situation und die Missstände aufmerksam zu machen.“ Ihnen würde nicht zu viel abverlangt, meint Miloud. „Sie müssten nur hin und wieder mit einem Journalisten reden – mit irgendjemandem.“

Protest in Erfurt

Für den 22. Oktober ruft das Netzwerk „Break Isolation“ dazu auf, in Erfurt für die Schließung der Flüchtlingsheime und eine Abschaffung der Residenzpflicht zu demonstrieren. „Break Isolation“ ist eine Zusammenschluss von Einzelaktivisten und verschiedenen Gruppen, darunter auch The Voice. Hauptanliegen des Netzwerkes ist es, die Selbstorganisation der Flüchtlinge zu unterstützen und so gegen die Ungleichbehandlung vorzugehen. „Von vielen Stellen, seien es Medien, Politik oder zivilgesellschaftliche Gruppen, wird nicht wahrgenommen, dass Flüchtlinge eine eigene Position haben und sich selbst organisieren“, meint Clemens, „das wollen wir ändern.“

Kay Abendroth

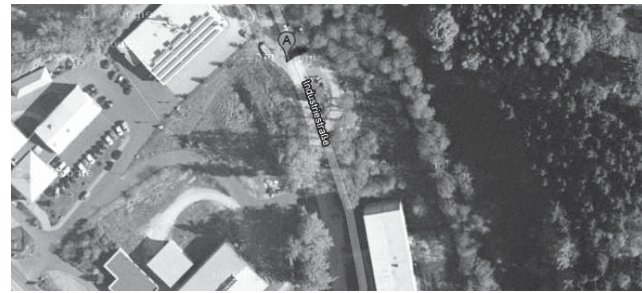
Der stille Block

Ein paar Gedanken über das Schweigen

Schweigen ermöglicht vieles: In Zeiten der medialen Dauerbeschallung nahezu sämtlicher Lebensbereiche, des audiovisuellen Overkills an sieben Tagen pro Woche, können Momente der Stille, die wenigen Sekunden, wenn gerade niemand spricht, ein wahrer Segen sein. Der Wunsch, die Tischnachbarn in der Mensa oder in der Vorlesung würden doch bitte ob des himmelsschreienden Unfugs, den sie da von sich geben, endlich mal die Schnauze halten, kann im Studienalltag ein oft gedachter sein.

Doch es gibt Bereiche des alltäglichen Lebens, in denen lange andauerndes Schweigen ganz andere Konsequenzen hat: Es ermöglicht, dass Menschen gezwungen werden, in abgeschiedenen Lagern zu leben, isoliert und vereinzelt; dass Flüchtlinge, die aufgrund von Krieg, Verfolgung und fehlender Existenzgrundlage in ihren Heimatländern nach Deutschland kamen, systematisch ausgegrenzt und diskriminiert werden. Es ist ein Schweigen, das sich über einen weiten Bereich erstreckt: Von

der Ausländerbehörde über die Landratsämter bis zu den Menschen, die nur wenige Kilometer von Flüchtlingslagern entfernt wohnen und trotzdem den Mund halten. Dieses kollektive Schweigen hat nichts Positives an sich: Es bildet die Basis von Schikanen – in den Behörden, in den Flüchtlingslagern, selbst beim Einkauf im Supermarkt, wo die Betroffenen gezwungen sind, mit Gutscheinen statt mit Bargeld zu bezahlen. Und am Ende von jahrelangen Asylverfahren, von jahrelanger Isolation, ermöglicht dasselbe Schweigen eine reibungslose Abschiebung. Die alltägliche unmenschliche Behandlung von Flüchtlingen, nicht nur in Thüringen, ist vor allem deshalb möglich, weil so wenig darüber in die Öffentlichkeit sickert. Nur wenige Menschen wissen, wo sich die Flüchtlingslager befinden: Gerstungen, Zella-Mehlis, Breitenworbis, und wie sie alle heißen. Noch weniger waren einmal da und haben sich selbst einen Eindruck verschafft. Das Schweigen reicht bis in die Parlamente, wo Anträge zur Abschaffung



der Residenzpflicht regelmäßig abgelehnt werden – das Äußerste war eine leichte Lockerung des Gesetzes in diesem Jahr. Aus diesen Gründen ist es so wichtig, auf die Straße zu gehen, sich zu empören und wütend zu werden. Nicht um aus einer privilegierten Position heraus diejenigen ohne Privilegien zu bemitleiden und für sie zu sprechen, sondern um nicht länger ein Teil des großen schweigenden Blocks zu sein, das Schweigen zu durchbrechen und den Menschen die Möglichkeit zu geben, ihre Forderungen zu äußern, die sonst ignoriert werden.

Philipp Böhm

Fern ab von der Möglichkeit am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, leben Flüchtlinge in Zella-Mehlis in einem Industriegebiet. FOTO: GOOGLE-MAPS



Treffpunkt Thalia

Mo | 24. Oktober 2011 | Beginn 20.15 Uhr

Tatjana Kuschewskaja liest aus „Die Wolga“

Tatjana Kuschewskaja bevorzugt es, zeitschichtliche Erlebnisse und historische Fakten anhand von sehr persönlichen Geschichten zu erzählen. In ihrem neuen Buch folgt sie einer Route, die entlang der 3 500 km der Wolga, von Moskau über Kanäle bis zum Wolga-Delta nach Astrachan führt. Die kulturhistorischen „Hyperlinks“ auf dieser Route sind die mächtigen großen und kleinen Städte an der Wolga, die mit ihren historischen Sehenswürdigkeiten, ihren großen historischen und künstlerischen Persönlichkeiten, ihren phantastischen Bauten weltlicher und christlich-orthodoxer Macht, ein beeindruckendes Zeugnis der Hochkultur abgeben.

Mit uns arbeiten zusammen und laden ein:

Deutsch-Russische Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e. V.
Die West-Ost-Gesellschaft in Thüringen, Ortsgruppe Jena (Thüringen)

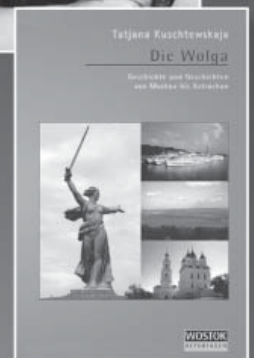


Der Eintritt ist frei.

Jenaer Universitätsbuchhandlung Thalia

„Neue Mitte Jena“, Leutragraben 1 • 07743 Jena • thalia.jena-neuemitte@thalia.de

Tel. 03641 4546-0



Wostok Verlag • € 17,00

Von Königen und Spatzen

Die Erstwohnsitzkampagne und ihre Macher

Der letzte Jenaer Fürst Herzog Johann Wilhelm von Sachsen-Jena starb 1690. Zu seinem Unglück blieb er kinderlos und so erlosch seine Dynastie bereits kurz nach ihrer Entstehung. Die studentische Kommunikationsagentur „Goldene Zwanziger“ leistet nun aber einen Beitrag dazu, das Fürstenhaus wieder auferstehen zu lassen und krönt Erstsemester, die ihren Hauptwohnsitz in Jena anmelden, zu Königen und Königinnen.

Unter dem Motto „Studieren – Kassieren – Residieren“ soll in einer Werbekampagne auf die Vorteile einer solchen Anmeldung aufmerksam gemacht werden. Mit Plakaten und einem „Königspaar“ auf dem Campus, welches Goldtaler an Studenten verteilt, soll darüber informiert werden, welchen Nutzen es hat, seinen primären Lebensmittelpunkt auch amtlich nach Jena zu verlegen.

„Wir wollen die Vorteile dieser Anmeldung kommunizieren“, sagt Franziska Solbrig, dieses Jahr mitverantwortlich für die Pressearbeit zur Kampagne. Dazu gehört unter anderem die Möglichkeit, bei der Stadt eine Ausbildungsbeihilfe in Höhe von 240 Euro zu beantragen, in Jena wählen gehen zu können oder einen Parkausweis für Anwohner zu beantragen. Nachteile gäbe es nicht, steuer- und versicherungstechnische Bedenken seien unbegründet und existierten meist nur aufgrund falscher Informationen. Die Anmeldung eines Hauptwohnsitzes habe also für den Antragsteller nichts als Vorteile. „Wir gaukeln ja niemandem etwas vor“, meint Franziska.

Solidarisch mit der Stadt

Doch warum gibt sich die Stadt Jena solche Mühe? Die Einwohnerzahl der Saalestadt liegt jedes Jahr knapp über der Großstadtgrenze von 100.000. Sollte sie diesen Status einmal verlieren, fiel damit eine ganze Reihe von staatlichen Unterstützungszahlungen aus. Das trübe letztendlich alle Einwohner, weshalb die Anmeldung eines Hauptwohnsitzes auch eine Solidaritätsbekundung zur neuen Heimat darstellt und so die Stadt unterstützt. Es gibt also auch neben dem Beitrag zur Haushaltskasse Argumente für den Erstwohnsitz in Jena. Dass die Kampagne vor dem Hintergrund der eklatanten Wohnungsnot zugleich ein wenig zynisch wirkt, ist ein Vorwurf, den man der Stadt, aber nicht den „Goldenen

Zwanzigern“ machen kann.

Bereits zum neunten Mal wird die Kampagne von ihnen durchgeführt. „Neu sind diesmal die Festspiele am 27.10. auf dem Campus“, wirbt Franziska.

Die erste studentische Kommunikationsagentur in den neuen Bundesländern, deren Wappen ein kleiner blauer Spatz zierte, wurde 2003 gegründet. Sie betreut jährlich circa fünf Projekte, von denen die Hauptwohnsitzkampagne jedoch das umfangreichste ist. Weitere Auftraggeber waren bisher beispielsweise der Freistaat Thüringen und JenaKultur. Die Agentur bietet Studenten aus vielen verschiedenen Bereichen eine Plattform, Studieninhalte praktisch anzuwenden. „Man kann sich ausprobieren, aber es ist zugleich real. Es ist kein Planspiel, sondern es gibt wirkliche Kunden, die

Geld zahlen und dafür auch etwas verlangen“, meint Franziska. Derzeit wirken unter anderem Kommunikationswissenschaftler, Wirtschaftsinformatiker und Kunsthistoriker bei den „Spatzen“ mit. Ob die Krönung neuer Jenaer Fürsten erfolgreich war, wird sich im Dezember zeigen, wenn bei einer Pressekonferenz zusammen mit der Stadt als Auftraggeber der Kampagne Bilanz gezogen wird. „Wir befinden uns in der glücklichen Position, dass der Erfolg unserer Aktionen einfach messbar ist: Anhand der Anmeldungen im Bürgerbüro“, erklärt Franziska. Da bleibt nur zu hoffen, dass es bei so vielen potentiellen Regenten keine blutigen Intrigen um die Krone geben wird.

Dirk Hertrampf

ANZEIGE

Nachts sind alle Katzen

... mindestens genauso farblos wie diese Anzeige. Bunte Filme gibt's im Schillerhof. Und bei jeder Vorstellung ab 21:30 Uhr zum Superpreis: **Nur 5 Euro** pro Ticket*. Für alle Studenten. Das ganze Wintersemester 2011/12. Wir sehen uns!

* gegen Vorlage dieser Anzeige; gilt So-Fr bis Semesterende WS 2012.

KINO IM SCHILLERHOF

Bestens unterhalten:

www.schillerhof.de



Kino im Schillerhof
 Helmboldstr. 1 / Jena
 Tram 2 + 3, Bus 14
 Reservierungen:
 Tel. (03641) 52 36 53

5 Minuten von der Saale



Platz zum Toben

Der Studierendenbeirat und die Stadtverwaltung laden alle Studierenden ein, sich bei der Spielplatzgestaltung der Stadt Jena einzubringen. Da sich der Bedarf nach Spielplätzen ständig verschiebt, ist ein Überdenken der Situation nötig: Gibt es irgendwo keinen erreichbaren Spielplatz, obwohl einer benötigt würde? Ist ein bestehender einfach langweilig oder sogar mit Risiken verbunden? Probleme und Einfälle nimmt die Sozialplanerin der Stadt Jena, Dr. Konstanze Tenner, entgegen. E-Mail: tennerk@jena.de.

3. WG-Gründungstreffen

Noch nette Mitbewohner für das neue Semester gesucht? Am 20. Oktober ergibt sich dazu vielleicht eine neue Chance: Das dritte WG-Gründungstreffen bildet eine Plattform zum Kennenlernen von Suchenden und Bietenden über die Stadt Jena hinaus. Das Prinzip dabei fand bereits zu den letzten beiden Veranstaltungen großen Anklang. So stellten sich nicht nur bestehende Jenaer Wohngemeinschaften vor: Auch Wohnungsunternehmen aus Gera eröffneten neue Perspektiven auf mögliche Unterkünfte außerhalb der Stadt. Den rund 160 noch weitgehend obdachlosen Teilnehmern des letzten Treffens konnten jedoch auch diese keine vollends befriedigende Lösung für ihr Wohnproblem liefern. Der StuRa verteilt Broschüren mit wichtigen Tipps zum Thema und versucht auch weiterhin die Stadt sowie Wohnungsgenos-

schaften über dessen Dringlichkeit auf dem Laufenden zu halten. Das nächste WG-Gründungstreffen findet um 18 Uhr im Hörsaal 7 in der Carl-Zeiss-Straße statt.

Fachbüchermarkt

Am 2. November Platz im Bücherregal schaffen: Eigene Fachliteratur aus allen Bereichen, die bis dahin im StuRa-Büro abgegeben werden kann, soll auf den Verkaufstisch und für das neue Semester kostengünstiger zur Verfügung gestellt werden. Los geht der Bücherflohmarkt ab 14 Uhr in der Cafeteria der Carl-Zeiss-Straße. Für die Organisation und den Handel werden auch weiterhin noch fleißige Helfer gesucht.

Neue Chefetage

Der StuRa hat sich am 10. Oktober neu konstituiert: Es erfolgte neben der Bestätigung der Referatsleitung und der Arbeitskreise auch die Wahl eines neuen Vorstandes, der ab sofort die Leitung und Koordination des Studierendenrates übernehmen wird. Bisher konnten sich erst zwei Kandidaten für diese Aufgabe finden. Gewählt wurden der Informatikstudierende Johannes Struzek und der Chemiestudierende Christopher Johnhe. Beide hatten sich bereits durch ihre Arbeit in den verschiedenen Referaten bewährt und wollen ihr Engagement nun ausbauen. Als einer der Themenschwerpunkte ihrer Arbeit soll weiterhin die Wohnraumproblematik gelten. Der dritte Posten ist noch nicht vergeben, diese Stelle muss in einer der nächsten Sitzungen besetzt werden.

Termine

Int.Ro – Sprachkurse
Sei Lehrer oder Schüler!
Einschreibung am Mittwoch, den
26. 10. 2011
Uhrzeit: 18.00 Uhr
Ort: CZS 3, Seminarraum 208
Weitere Infos unter
www.introseite.de

Theaterstück Narrenschifferei. Der Wahnsinn und sein Richter
Regie, Verantwortlicher: pentheus-ensemble.e.v.
Reihe „Grenzziehungen der Gesellschaft“
(Referat für Menschenrechte)
Datum: Dienstag, den 01. 11. 2011
Uhrzeit: 20.00 Uhr
Ort: Kassablanca Gleis 1

Vortrag: Der Staatstrojaner – rechtliche, technische und gesellschaftliche Aspekte
Referent: Jens Kubieziel
(Arbeitskreis Politische Bildung)
Datum: Mittwoch, den 26.10.2011
Uhrzeit: 18 Uhr



Der neue StuRa stellt sich vor

Wir, der neue StuRa, bedanken uns bei allen, die sich an der Wahl beteiligt haben. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Josefine Randt (Vorstandsvorsitzende), Christian Dreßler, Jan Köhler und Christoph Siering. Zudem wurden noch 13 weitere Mitglieder in ihr Amt gewählt.

In unserer Amtszeit werden wir die Aufgaben des StuRa der vergangenen Legislaturperiode engagiert weiterführen und uns besonders den Themen „Wohnraumknappheit in Jena“ und „Verbesserung des Alltags der Studierenden an der Fachhochschule Jena“ annehmen.

Wir werden mit bestem Wissen und Gewissen die Interessen der Studierenden der Fachhochschule vertreten.

In den nächsten Wochen finden an der Fachhochschule einige Festveranstaltungen statt. Unter anderem gibt es ein großes Programm zum 20-jährigen Jubiläum der Fachhochschule Jena mit vielen Vorträgen. Zum Abschluss wird es am 5.11.2011 einen Jubiläumsball in der Carl-Zeiss-Mensa geben. Außerdem laden wir alle diesjährigen Erstsemester herzlichst zur Immatrikulationsfeier am 20.10.2011 ins Volkshaus ein. Ein weiteres Highlight dieses Jahr ist zudem die 4. „Lange Nacht der Wissenschaften in Jena“ die am 25.11.2011 auch an der Fachhochschule stattfinden wird.

Wir wünschen euch eine erfolgreiche und schöne Zeit an der Fachhochschule Jena.

*20 Jahre FH Jena
Wir laden ein*

Bei Fragen und Anregungen stehen wir euch gerne zur Verfügung.

StuRa-Büro 05.00.06

Tel. (Büro):

03641/205143

Tel. (Vorstand):

03641/205791

eMail: stura@fh-jena.de



Die große Kluft

Zwei Studenten wollen Brücken schlagen und besetzen den Eichplatz

Es ist noch nicht sehr lange her: Das Bürgerbegehren für mehr Bürgerbeteiligung in der Frage Eichplatz scheiterte im Juni dieses Jahres. Die Studierenden Jean Winkler und Felix Quittek haben das Gefühl, seither habe sich nichts mehr groß getan.

Die Zeit sei reif, meinen sie, für einen Protest, der sich selbst befeuert, von innen heraus, um die große Kluft zwischen Politik und Bürger zu überwinden. Die Rechtsmittel sind erschöpft, der Beteiligungswunsch verebbt und die Frustration wächst mit jedem ungenutzten Tag. Jean und Felix sind der Meinung, dass Probleme nicht allein damit gelöst werden, dass „eine Gruppe Engagierter Kampagnen vorbereitet, Medien punktuelle Aktionen hochjubeln und der Politik damit im gleichen Atemzug die Möglichkeit geben, diese Aktionen schnell wieder zu ignorieren. Jede Form, Meinungen und Lösungen vorzugeben, verstärkt die Bevormundung der Bevölkerung und verschleiert deren Bedürfnisse.“

Die Arbeit Engagierter müsse es natürlich geben, doch um Probleme wie Wohnungsmangel, Klimapolitik und Stadtentwicklung grundsätzlich anzugehen, sei es eben manchmal doch auch notwendig die Empörung nach außen zu tragen, sich auf einfachste Elemente des Widerstandes und der Solidarität zu besinnen und einfach mal den Eichplatz zu besetzen – friedlich, ohne großes politisches Tamtam.

Vorbild sein – anders machen

Worum geht es also? Als Privatpersonen nehmen sich die beiden stadtpolitisch Engagierten den Raum Eichplatz und melden in unregelmäßigen Abständen eine Kundgebung darauf an. Sie bauen ein provisorisches Zelt auf, montieren Pappschilder mit (Auf-)Forderungen und stellen ihre Zeit- und Kraftressourcen zur Verfügung, um in den Dialog zu treten mit den Passanten, Bürgern Jenas – die der Eichplatz eben auch betrifft.

„Occupy Jena – Besetzt den Eichplatz“ ist gedacht als Anstoß für Bürger ihre Vorstellungen von Stadtentwicklung, Beteiligung und an Nachhaltigkeit orientierter Politik in den Diskurs zu tragen. Dabei ist Jean und Felix vor allem wichtig, einen Querschnitt der Stadt anzusprechen. Erfolg hatten sie dahingehend auch schon: Am Mittwochnachmittag waren knapp 60 Menschen mit den Stadt-Aktivisten ins Gespräch gekommen. Wie sie sagen, seien Müllmann, Kassierer, Angestellte und Anwältin gleichermaßen gekommen, äußerten sich zur Eichplatzproblematik, ihrem Eindruck von Stadtpolitik und einer gesamtgesellschaftlich beobachtbaren Kluft zwischen Politik und Mensch. Immer wieder sei die folgende Frage aufgekommen: „Sind die Verhältnisse Schicksal oder sind sie doch eher etwas Gemachtes, Künstliches, über das sich empört werden kann?“

Darum geht es Jean und Felix: Sie fordern im Sinne des humanistischen Menschenbildes zur reinen Menschlichkeit, egal auf welcher Ebene auf, barrierefrei. Sie sperren sich gegen die Bagatellisierung stadttökologischer Problemfelder durch die Politik, wie beispielsweise Wohnungsmangel, Mobilitätsfragen und dem nicht erkennbare Dialog innerhalb der Impuls-Region Jena-Weimar-Erfurt. Man müsse den Bürgern ein grundlegendes Problem bewusst machen: Nämlich, wie weit die Politik vom Menschen entfernt ist. Desweiteren müsse man zeigen, dass es auch anders gehen könne. Jeder einzelne sei angesprochen Solidarität zu üben. Es gelte vorzuleben, dass Widerstand und Empörung eben nicht falsch, unerwünscht oder gar antidemokratisch seien, sondern unter Umständen sogar notwendiges Element nachhaltiger (Bürger-)Politik. Die Kampagne soll sich weitertragen, von ganz allein, soll zum Nach- und Weiterdenken anregen. Unterstützung, Engagement heißt für Jean und Felix nicht, dass man sich bei Regen und Eiseskälte ihnen anschließt



FOTO: DANIEL HOFMANN

und mit ihnen friert. Vielmehr sei es wichtig, sich in der Mittagspause, zwischen zwei Vorlesungen, auf dem Heimweg die zehn Minuten Zeit zu nehmen, um zu fragen: Was ist denn hier los? Warum stellen sich ein Architektur- und ein Medizinstudent bei Regen und Kälte auf den Eichplatz und hoffen auf Kakao, Suppe und einen Dialog? Warum empört man sich und wie kann es weitergehen? Und noch viel wichtiger: Was denke ich als Bürger dieser Stadt?

Mia Häfer

Der starke Gegenwind ist nicht nur wetterbedingt.

AUF DEINE ZUKUNFT! WILLKOMMEN IN DER BILDUNGSGEWERKSCHAFT.



Franz Liszt in Jena

Im Rahmen des Themenjahres „Franz Liszt. Ein Europäer in Thüringen“ zeigt die FSU vom 19. bis zum 31. Oktober eine Kabinettausstellung über „Liszt und seine Schüler in den Akademischen Konzerten“. Der außergewöhnlich talentierte Pianist, Komponist, Dirigent und Musiklehrer kam 1848 nach Thüringen, um sich ganz auf seine musikalische Arbeit zu konzentrieren. Das Zentrum seines Wirkens war dabei die Stadt Weimar, deren Musikhochschule ihm zu Ehren seit 1956 seinen Namen trägt. Doch auch zu Jena und der hiesigen Universität hatte der „Wunderpianist“ ein intensives Verhältnis. Er prägte die Kultur der Stadt und begeisterte insbesondere in den Akademischen Konzerten, wo seine Schüler Hans von Bülow, Hans und Ingeborg von Bronsart und Dionys Pruckner ihre Werke präsentierten. Die Kabinettausstellung zeigt Fotografien, Gemälde, Notenblätter und Zeitungsausschnitte rund um Franz Liszts musikalische Arbeit im 19. Jahrhundert. Neben den Akademischen Konzerten, die für die Musiktradition und -kultur in Jena von großer Bedeutung waren, legt die Ausstellung Wert auf historische Persönlichkeiten wie die Musikdirektoren Wilhelm Stadel und Ernst Naumann sowie den Musikliebhaber und engen Freund Liszts, Dr. Carl Gille. Die Ausstellung kann montags bis samstags von 10 bis 16 Uhr im UHG besichtigt werden.

nad

FITNESS ANZEIGE

MAMMUT
STUDIO

bis 11.11.

LAST MINUTE
AKTION

20% auf alle Mitgliedschaften

Käthe - Kollwitz - Str. 17, Jena
Nähe Planetarium/ThULB **665433**
www.dasmammut.de

„Ein Geschenk“

Frank Stella im alten Straßenbahndepot

FOTO:
CHRISTOPH
WORSCH



„What you see is what you see“ - Die Kunst des Frank Stella

Es ist einer dieser Momente, denen man einfach nur zusehen möchte, als Frank Stella am vergangenen Freitagnachmittag das alte Straßenbahndepot in der Dornburger Straße betritt. Der New Yorker Künstler, der auf Initiative des verstorbenen Kunsthistorikers Franz-Joachim Verspohl 1996 zum Ehrendoktor der FSU ernannt wurde, ist aus dem Jenaer Studentenleben nicht wegzudenken. Seit 15 Jahren schmücken seine fünf mächtigen Skulpturen mehr oder weniger den Ernst-Abbe-Platz in Jenas Zentrum. Sie sind hart, grob, massiv, kalt, dominant und so ganz anders als der Mann, der sie erschaffen hat. Damals löste die Aufstellung der Skulpturen aus seiner Hudson-River-Valley-Series Empörung in der Stadt aus. Viele Bürger Jenas fühlten sich vom prominenten Standpunkt und der Erscheinung der Kunstwerke provoziert. Ein Konflikt, der auch nach über zehn Jahren noch nicht gänzlich abgeklungen ist.

Stella trägt an diesem Nachmittag Hemd, Krawatte, einen einfachen Anzug und einen Hut, mit dem er nur zu gern herumspielt. Seine offene, charmante und aufgeweckte Art ist ansteckend und zaubert ein Schmunzeln in das Gesicht seiner Zuhörer. Er zählt zu den wichtigsten Vertretern des Minimalismus sowie der Neuen Abstraktion. In seinem Schaffen hat er sich von der Zweidimensionalität des Gemäldes hin zu der Räumlichkeit seiner gegenwärtigen Plastiken entwickelt. Stella sieht dies selbst als etwas Befreiendes an, das ihn in die

Lage versetzt, auf etwas zu malen, was schon von ihm selbst erschaffen wurde und somit ganz ihm gehört.

Welchen Stellenwert seine neue Ausstellung hat, die vom 15. Oktober bis zum 4. Dezember im alten Straßenbahndepot in der Dornburger Straße zu sehen ist, zeigt unter anderem die Anwesenheit von FSU-Rektor Prof. Dr. Klaus Dicke und Prof. Dr. Martin S. Fischer, Leiter des Phyletischen Museums, der maßgeblich für die Umsetzung der aktuellen Schau verantwortlich ist. Dabei wurde die Anordnung der Skulpturen in Form eines Labyrinths konzipiert. Der Besucher wird von riesigen weißen Wänden empfangen, an denen Stellas Plastiken, die zumeist aus vielen offenen und filigranen Rundungen bestehen, angebracht sind. Nun muss sich der Besucher diesem Werk stellen, es betrachten oder ausweichen und einen Weg weiter hinein in das Herz des Irrgartens finden. Dort tut sich ein lichtdurchfluteter Platz, wie ein Markt, mit vier einfachen Holztischen auf, die unerwartet kleine, im Verhältnis fast winzige Stellaplastiken zeigen. Umrahmt wird dies von übergroßen bunten Collagen, die an den Außenseite des Depots aufgehängt sind.

Gut 35 „Neue Arbeiten“ von Frank Stella zeigt die Ausstellung im alten Straßenbahndepot. Sie bietet die Gelegenheit sich erneut mit dem Künstler auseinanderzusetzen, dem der Campus seinen „Schrott“ verdankt. Die Chance sich ein neues Urteil über diese Art der modernen Kunst bilden zu können, sollte bei freiem Eintritt nicht vertan werden.

Christoph Worsch

Die Kunst im Unvollkommenen

Anders Petersen-Ausstellung in der Kunstsammlung Jena

Die Metropolen Europas bereisen und dafür auch noch Geld bekommen: Nur wenige Künstler können sich diesen Traum erfüllen. Der Fotograf Anders Petersen ist einer davon und seine Bilder werden zur Zeit in der Kunstsammlung Jena ausgestellt. „City Diary“ ist keine Sammlung von typischen Motiven aus einem Stadtführer für Touristen. Es sind grobkörnige Schwarz-Weiß-Fotos – ehrliche Momentaufnahmen aus Paris, Venedig und Rom. Die Bilder zeigen skurrile Anblicke, wie einen Hund mit Gipsbein oder eine hockende Frau, die ihre Dusche zur Toilette umfunktionierte. Dazwischen platziert Petersen vergleichsweise ruhige Bilder von angetrunkenen Barbesuchern, Liebespaaren in enger Umarmung oder einem eingeschneiten Friedhof, der durchzogen ist von Fußspuren. Die Fotos wirken dabei niemals aufdringlich oder gestellt. Es ist beinahe so, als hätte der Fotograf eine Möglichkeit gefunden, sich mit seiner Kamera unsichtbar zu machen.

Der als Vater der schwedischen Fotografie bezeichnete Künstler hat 1978 mit „Café Lehmitz“ sein erstes und meistbeachtetes Werk veröffentlicht. Erik Stephan, Kurator der Kunstsammlung Jena, zählt das Fotobuch zu den wichtigsten des 20. Jahrhunderts. Es dokumentiert über einen Zeitraum von drei Jahren das Leben im Hamburger Café Lehmitz, einem Treffpunkt für Prostituierte, Zuhälter und Kleinkriminelle. Die Menschen am Rande der Gesellschaft lassen Petersen danach nie wieder los. Er verbringt viel Zeit damit, die Gefangenen in einem Hochsicherheitsstrakt zu fotografieren oder porträtiert die Patienten einer psychiatrischen Anstalt. Zwanzig Fotobücher wurden bisher von ihm veröffentlicht.

Die Grenzen zwischen Dokumentation und Voyeurismus verschwimmen bei dem Autorenfotografen. Petersen bildet die Menschen in Momenten des Glücks und Elends ab. Er ist dabei wenn zwei Freunde in der Bar sitzen oder ein Paar Sex hat. Anders Petersen macht aus Intimität Kunst.

Daniel Hofmann



FOTO: DANIEL HOFMANN

Generationswechsel bei den Eulen

Am 5. August wird Tobias Krone, langjähriges Mitglied der Redaktion, zum neuen Chefredakteur des Campusradio gewählt. Am 14. Oktober wird Andreas Hänisch neuer Musikchef. Ein Generationswechsel im Campusradio ist eingeleitet, der natürlich auch Veränderungen im Programm nach sich zieht. Tobias erklärt, dass man sich in Zukunft wieder verstärkt der regionalen und internationalen Hochschulpolitik widmen wolle. ErasmusFM als neues Format begleitet zwei Redaktionsmitglieder bei ihrem Auslandsaufenthalt. Ein neu ausgearbeitetes Sportprogramm soll nicht nur informativ, sondern auch humorvoll ungewöhnliche Sportarten vorstellen und damit eine Kontrastfolie zur dominanten Fußballkultur auflegen. „Zwei zu eins: Ein Teil Fußball, zwei Teile andere Sportarten, das ist ange-dacht“, so Tobias. Ebenfalls neu: Beinahe wöchentlich werden Eintrittskarten

verlost. Damit folgt das Campusradio dem eigenen Selbstverständnis, als Medium, neben hochschulpolitischen vor allem auch kulturpolitische Themen anzusprechen. Das bedeutet zum einen, dass neue Musik vorgestellt wird und zum anderen, dass dezidiert Problemfelder fokussiert werden, die Jenas Kulturlandschaft betreffen. Das können Aspekte der Fördermittelpolitik, aber auch Fragen sein, wie „Warum gibt es keine Band-Probenräume?“ oder „Wieso muss die Freie Bühne ohne feste Räumlichkeit Kunst machen?“

(mha)

Informationen gibt es auf der neu gestalteten Website des Campusradio: www.campusradio-jena.de. Es sind immer helfende Hände gefragt: Interessierte sind eingeladen jeden Donnerstag 19 Uhr an den Redaktionssitzungen im Redaktionsbüro teilzunehmen.

Anders Petersen gelingt es, sowohl das kindlich Unbefangene als auch den Beginn vom Ernst des Lebens in seinen Bildern einzufangen.

WWW.REININDIEGEW.DE
FOLGE UNS BEI  FACEBOOK &  TWITTER

ANZEIGE




Donnerstag, 20.10.

- 16:00 Volkshaus, Großer Saal: Feierliche Immatrikulation der Studienanfänger der Fachhochschule Jena
- 20:00 Fuchsturm, Turmgasse 26: „Wer einmal tief im Keller saß“ (Gunter Gabriel), Autorenlesung
- 21:00 Kassablanca: „Kakkmaddfakka“ (Indie)
- 21:00 Café Wagner: „Irène“ (Jazz)

- 22:00 F-Haus: Große Uni-Semesteranfangsparty

Freitag, 21.10.

- 20:00 Volkshaus, Großer Saal: Folk Destille Jena (Eröffnungskonzert der 20. Irischen Tage Jena)
- 20:00 F-Haus: „Wirtz“ (Konzert), Support: „Vayden“
- 21:00 Kassablanca: „Thees Uhlmann und Band: Imaginary Cities“ (Indie)
- 22:00 Rosenkeller e.V.: Bad Taste Party Jena (Bravohits und Freak Out Zone)

Samstag, 22.10.

- 15:00 Romantikerhaus: „Das Lieblingsörtchen“. Sophie Mereau – Dichterin und Gastgeberin in Jena (Lesung)
- 19:00 Werner-Seelenbinder-Halle: Jena Caputs gegen Mainhattan Skywheeler (Rollstuhlbasketball-Bundesliga)
- 20:00 Rosenkeller e.V.: „Trisomie – So ich dir“ (Dirk Bernemann), Autorenlesung
- 20:00 Volkshaus Jena: 10 Jahre Kurz

- & Kleinkunsthöhne (Jubiläums-Gala)
- 21:30 Café Wagner: Fredrik (Indie)

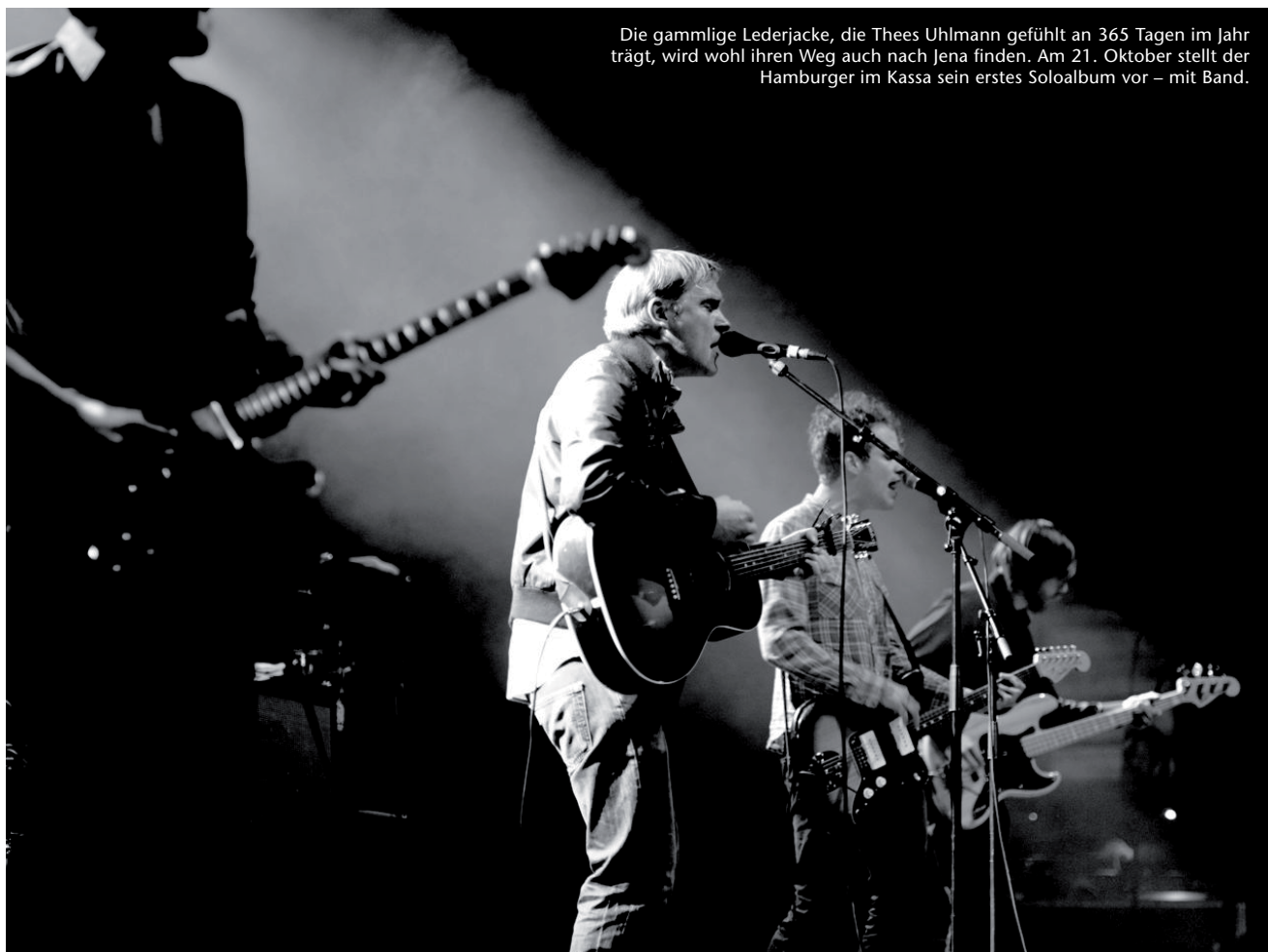
Sonntag, 23.10.

- 12:00 KuBuS, Theobald-Renner-Straße 1a: Soccer-Irland-Cup (4 vs. 4)
- 17:00 Haus auf der Mauer: „Weibskram“ (Autorenlesung mit Sylwia Chutnik)
- 17:00 Zeiss-Planetarium Jena: Kosmische Dimensionen

Montag, 24.10.

- 00:00 Deutscher Tag der Bibliotheken
- 15:00 Universitätshauptgebäude, Aula: Kultur am Nachmittag „Toskana“ (Dia-Ton-Show)
- 17:00 Fiddler's Green, Bachstraße 39: Irischer Filmabend
- 18:00 Thulb, Vortragsraum: „Polen und Deutsche. Der Weg zur europäischen Revolution 1989/1990“ Referent: Dr. Gunter Hofmann (Buchpräsentation)
- 20:15 Universitätsbuchhandlung Thalia, Neue Mitte:

Die gammlige Lederjacke, die Thees Uhlmann geföhlt an 365 Tagen im Jahr trägt, wird wohl ihren Weg auch nach Jena finden. Am 21. Oktober stellt der Hamburger im Kassa sein erstes Soloalbum vor – mit Band.



„Die Wolga“ (Tatjana Kuschteuskaja),
Autorenlesung

Dienstag, 25.10.

- 18:00 UHG, Aula: „Man ist, was man isst. Essen in kulturellen Kontaktzonen“ (Prof. Caroline Rosenthal), Antrittsvorlesung
20:00 Volkshaus, Foyer: Wortwechsel (17. Jenaer Lesemarathon)
21:00 Zur Noll, Oberlauengasse 19: „Josa“ (Folk Blues)
21:30 Café Wagner: Punk- und Stoner-Konzert u.a. mit „Greepy Culture“, „Sirene“ und „Herkules Propaganda“

Mittwoch, 26.10

- 14:00 Volkshaus, Raum 10: „Rico, Oskar und der Diebstahlstein“ (Andreas Steinhöfel), Autorenlesung
18:00 Rosensäle, Großer Sitzungssaal: „Die Form der Vernunft“ (Prof. Robert Pippin, Schiller-Professor 2011, Chicago)
20:00 Café Wagner: „Dracula in Pakistan“ (Film, OmU)
20:00 Volkshaus, Großer Saal: „Orgelwerke von Franz Liszt in Transkriptionen“ (Philharmoniekonzert)
22:00 Rosenkeller e.V.: Erasmus Welcome Party

Donnerstag, 27.10.

- 14:00 Dies Academicus
14:00 Volkshaus, Großer Saal: Feierliche Immatrikulation der Studienanfänger der FSU
19:00 Stadtmuseum Jena, Markt 7: „Herakles und Co. Griechische Götter und Helden aus den Antikensammlungen der Universitäten Jena und Gießen“
20:00 Kassablanca: „I heart sharks“

(Indie)

Freitag, 28.10.

- 17:00 Battlecry, Steinweg 35: Magic Boosterdraft (Innistrad)
21:30 Café Wagner: „Calling the Reaper“ (Metal)
22:00 Rosenkeller e.V.: „Boxhamster“ (deutscher Punkrock), Support: „Verbrannte Erde“

Samstag, 29.10.

- 14:00 Universitätssportzentrum: USV Jena gegen Veltener RC (Rugby)
14:00 Ernst-Abbe-Sportfeld: FC Carl Zeiss Jena gegen VfR Aalen (Fußball)
19:00 Volksbad: 6. Jenaer Bigbandball
22:00 Kassablanca: „Mark Foggo“ und „The Hotknives“ (Ska), Support: „Babayaga“

Sonntag, 30.10.

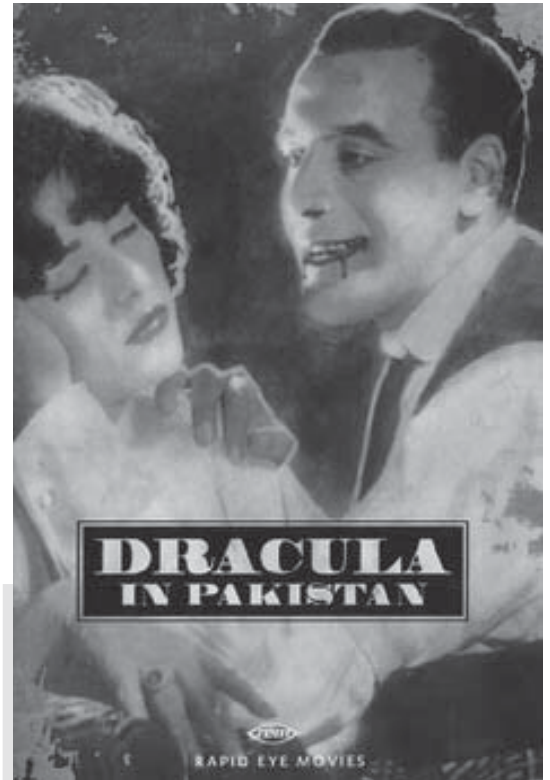
- 11:00 Rathausdiele: „Quintissimo“ (Quintett-Konzert mit Werken von Johannes Brahms und Anton Reicha)
19:00 Rosenkeller e.V.: Up in Smoke Roadfestival (mit „My Sleeping Karma“, „The Machine“, „Lonely Kamel“ uvm.)
23:00 Kassablanca: Primaklimaclub „Console“ (live) und Djs (Indietronic)

Montag, 31.10.

- 00:00 Halloween
11:00 Mensa am Philosophenweg: Jena spielt (Brettspieltag)
22:00 Café Wagner: „Yesterday Shop“ vote/veto „Mathelectrics“ (Indie)

Dienstag, 01.11.

- 20:00 Evangelische Studentengemeinde, August-Bebel-Straße 17a: „Apokryphen oder



- warum schreiben wir unser Evangelium nicht selbst?“ (Dr. Uwe-Karsten Plisch), Vortrag
20:00 Volkshaus, Großer Saal: „Dinge, die wir vermissen werden“ (Frank Quilitzsch), Lesung mit Iris Berben und Thomas Thiele
20:00 Volksbad: Janine Maunder (Jazzmeile Thüringen)

Mittwoch, 02.11.

- 18:30 Rosensäle: „Jüdisches Leben in Deutschland heute“ (Podiumsdiskussion u. a. mit Stephan J. Kramer, Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland)
19:00 Café Immergrün, Jenergasse 6: Bookcrosser-Stammtisch
20:00 Volkshaus, Großer Saal: „Magische Formel“ (Philharmoniekonzert)

Konzert, Vortrag oder Party?

Veranstaltungshinweise per E-Mail an: veranstaltungen@akruetzel.de

Eine Prinzessin und zwei Frösche

Dieser Tag beginnt wie jeder, der ab jetzt kommen wird, denn der Sommer ist ab jetzt im Urlaub. Die Kälte schleicht sich in meine Nase und komische Gedanken auf verfrühten Winterschuhsohlen in meine morgendlichen Gedankenschleifen. Ich denke über gestern Nacht nach sowie die Kurzmitteilung. Ein später Besuch, der mich zusätzlich vom Schlafen abhielt. Muss ich die Geschichte

angeboten zu bekommen. Gleiches gilt für das Angebot einer Beziehung mit mehreren Menschen – wie es mir auch in dieser Nacht offeriert worden war. Gibt es bei denen dann eigentlich mehrere geflügelte Windelträger mit Pfeil und Bogen? Ich stelle mir vor, wie ich in der Zukunft die Geschichte von der Prinzessin und zwei Fröschen zum Küssen meinen potentiellen Sprösslingen vorlese. Es kam wie es kommen musste, denn der besagte

man macht, wenn einem eine polyamore Beziehung angeboten wird. Wir werden sehen, was passiert. Vielleicht sollten wir unsere Kopfblockadenwälle entfernen und es einfach versuchen. Mehrere Menschen, mit denen man auf unterschiedliche Arten Spaß haben kann? Klingt doch gut. Und es muss sich ja nicht immer alles um Sex drehen. Entscheidend ist, was jeder selbst daraus macht. Egal ob romantisch oder platonisch. Freundschaften sind nur



vom Froschkönig und alle anderen grimmschen Märchen nun wirklich umschreiben?

Meine Gedanken kreisen zur selben Zeit um meine Recherchen zum Leitartikel. Sie haben mich aufgewühlt und umgegraben. Gedanken und Fragen liegen jetzt frei zur Betrachtung. Ist Monogamie ein Anachronismus geworden? Do we now have enough of silly love songs?

Als Student in Jena kommt man sicher irgendwann in die Verlegenheit einen Dreier

Abend brachte mir am folgenden Morgen gleich zwei Menschen, welche Amors Pfeil auf mich gerichtet hatten. Eigentlich hieß die Abendplanung: „Spieleabend bei Freunden mit alkoholischen Gästen“. Die Nachbarn waren leise, wir wurden laut! In das Gespräch stahl sich dann das Thema Mehrfachbeziehungen – der Rest ist Geschichte und Kater. Nun sitze ich hier als schlauer Tor und kann nicht sagen, was ich tun soll – also alles wie zuvor. Keine Ahnung was

so gut, wie man sie pflegt. Selbiges gilt für Beziehungen. Ich schreibe meine eigene Geschichte. Und wenn es heißt: Ich plus zwei Quakgesichter, dann lernen meine Kinder eben die Geschichte von der Prinzessin und den Froschkönigen kennen – und lieben.

Philipp Franz